

HEYNE <

ZUM BUCH

Hauptkommissar Pujol steht kurz vor der Pensionierung, als er in ein abgelegenes Bergdorf gerufen wird. Eine übergewichtige Frau wurde in einem Tal am Ende der Welt, in dem skurrile Randexistenzen und Eigenbrötler leben, auf einem großen Schlachthof für Schweine fachmännisch in 36 Einzelteile zerlegt. Es fehlen jegliche Hinweise auf die Identität des Opfers oder auf die möglichen Täter, sämtliche Spuren am Tatort wurden beseitigt. Im Mund der Frau findet man einen Zettel, auf dem »IM NAMEN DES SCHWEINS« steht. Kommissar Pujol steht vor einem Rätsel. Doch dann bekommt er unerwartet Schützenhilfe von seinem Ziehsohn T, der ebenfalls als Ermittler arbeitet.

»Ein fabelhafter, spielerischer, fantastisch erzählter Horrorkrimi-fantasiepark. Oder kurz – ein düsteres Vergnügen.« *Die Welt*

ZUM AUTOR

Pablo Tusset wurde 1965 geboren, arbeitete als Maurergehilfe, Möbelpacker, Straßenverkäufer, Nachtwächter, Grafiker, Tankwart, Blumenverkäufer und Programmierer. In Spanien stand sein erster Roman, *Das Beste, was einem Croissant passieren kann*, wochenlang auf Platz 1 der Bestsellerlisten und erhielt den Premio Tigre Juan für das beste Debüt des Jahres. Was Pablo Tusset tut, wenn er keine Romane schreibt, darüber kann nur spekuliert werden. Glaubt man den Gerüchten, hat er eine Churrería aufgemacht oder arbeitet in einer Bar in seiner Geburtsstadt Barcelona.

LIEFERBARE TITEL

Das Beste, was einem Croissant passieren kann

Pablo Tusset

**IM NAMEN
DES SCHWEINS**

Roman

Aus dem Spanischen
von Ralph Amann

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe EN EL NOMBRE DEL CERDO erschien bei Ediciones Destino, S.A., Barcelona



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 09/2009

Copyright © 2008 der deutschen Ausgabe
by Frankfurter Verlagsanstalt GmbH, Frankfurt am Main
Copyright © 2006 by Pablo Tusset
Copyright © 2009 dieser Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2009

Umschlagillustration: © Laura J. Gerlach unter Verwendung zweier
Gemälde von Gonzalo Goytiso

Umschlaggestaltung: © Nele Schütz Design, München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-81176-8

www.heyne.de

Für JMP,
ein guter Mann, den ich kaltblütig umgebracht habe.

Für Mercedes,
seine Witwe, die mir das nie verzeihen wird.

Prolog

Weder Hauptkommissar Pujol noch sein Assistent Varela hatten etwas Vernünftiges gefrühstückt, um gewappnet sein zu können für das, was ihnen an diesem Vormittag noch bevorstand. Bereits nach etwa einer Stunde fühlt der Kommissar ein Loch in seinem Bauch. Zudem findet er den granatfarbenen Peugeot 205, den sie vom Kommissariat gestellt bekommen haben, zu klein. Und als ob das nicht schon genug wäre, saust der Wagen schneller über die Autobahn, als es ihm ratsam zu sein scheint. Pujol kann sich überhaupt nicht in seinem Sitz entspannen.

»Varela, wir sind nicht die Feuerwehr.«

»Wie bitte?«

»Machen Sie bitte ein bisschen langsamer, tun Sie mir den Gefallen.«

Varela geht vom Gaspedal, leicht gekränkt wegen der Ermahnung. Ein bisschen zu scharf der Ton für seinen Geschmack. Auch wenn es nur daran liegt, dass der Kommissar heiser ist. Dem Kommissar wiederum wäre es lieber gewesen, wenn ihn heute jemand begleitet hätte, der etwas erfahrener ist oder der zumindest weniger Respekt vor ihm hat. Er drückt am Radio herum, bis er einen Sender gefunden hat: *Qué horas son en Mozambique / Qué horas son en el Japón* ... Im Wagen muffelt es unerträglich nach kaltem Rauch, was den Kommissar zusätzlich nervt. Er mußte sich bücken, um eine Kippe aufzulesen, die jemand auf der Fußmatte ausgedrückt hat. Wieder so ein Inspektor, der zu faul war, den Aschenbecher zu benutzen. Der Missstand wird im Notizbuch ver-

merkt. *Doce de la mañana en La Habana, Cuba* ... Sobald sie zurück sind, wird er mit jemandem vom Fuhrpark reden müssen oder mit dem Reinigungsdienst. Die Leute benehmen sich wie die Schweine, was solche Dinge betrifft. *Me gustan los aviones, me gustas tú / Me gusta viajar, me gustas tú* ...

»Varela, wissen Sie zufällig, von wem das Lied ist?«

Varela kann sich nicht auf beides gleichzeitig konzentrieren, auf die Fahrbahn und die Musik, weshalb er die Geschwindigkeit noch weiter drosselt:

»Wie bitte?«

»Das Lied, das wir gerade hören.« Der Kommissar zeigt auf das Radio.

»Ah ... Manu Chao.«

»Wie ein Eselskarren müssen wir ja nun auch nicht gleich fahren ... Und was ist Manutschau: Ist das eine neue Musikrichtung?«

»Was meinen Sie ...?«

»Manutschau?«

»Nein ... das ist ein Sänger.«

»Wissen Sie, wie sich das schreibt?«

»Mmh ... Das kann ich Ihnen auch nicht genau sagen ... Vermutlich so, wie man es spricht.«

Der Kommissar holt erneut sein Notizbuch unter dem Pullover hervor. Er schreibt ›Manutschau‹ hinein, genau so wie man es spricht. *Me gusta marihuana, me gustas tú / Me gusta colombiana, me gustas tú* ...

»Da können die vom Ministerium wieder eine kleine Kampagne starten ...«

»Wie bitte?«

»Nichts ... Was ist das für ein Auto?«

Der Kommissar zeigt auf den Wagen, der sie mit unge-

heurer Geschwindigkeit auf der linken Spur überholt.
»Der da? Ein Audi, ein A3 ...«
»Wenn wir hundertzwanzig fahren, muss der locker hundertachtzig drauf haben ... Kein Wunder, dass die sich umbringen.«
»Fast niemand fährt hundertzwanzig auf der Autobahn ...«, wagt Varela einzuwerfen.
»Ich schon ... und Sie auch so lange Sie im Dienst sind.« Pause. »Sind die teuer?«
»Wer?«
»Über was haben wir wohl gesprochen, Varela? ... Über den Audi: Ob die kleinen Modelle von Audi teuer sind, habe ich Sie gefragt ...«
»Das kann ich Ihnen leider auch nicht genau sagen.«
In Anbetracht der spärlichen Unterhaltung, die sich mit Varela bietet, konzentriert sich der Kommissar wieder auf die Landschaft. Er sollte heute Vormittag sowieso besser seine Stimme schonen. Das Stadtzentrum haben sie bereits weit hinter sich gelassen, auch die Randgebiete mit dem breiten Speckgürtel und den Industriegebieten. Das Grau hat sich verflüchtigt, der Himmel wird immer blauer, je mehr der Morgen hereinbricht. Hinter den ersten Bäumen im Nordosten tauchen die Felder und Bauernhöfe auf, alleinstehende Häuser, zuerst aus Luft- und Dachziegeln, dann aus Stein und Schiefer, stetig steigt die Straße an und windet sich in immer geschwungeneren Kurven durch die Landschaft. Der Kommissar lässt sein Fenster ein wenig herunter, um frische Luft zu schnappen. Sie ist so ganz anders als die Nachtluft der Stadt, die noch im Auto hängt. Die Strecke, die sie an diesem Frühlingssonntag zurücklegen, ist identisch mit der, die er ei-

gentlich jeden Samstag früh mit seiner Frau im eigenen Auto fährt, einem großen Peugeot, in dem es nach Lavendel duftet. Doch für gewöhnlich biegen sie hier von der Autobahn ab und nehmen die Landstraße Richtung Küste. An diesem Sonntagmorgen fahren sie noch ein gutes Stück weiter Richtung Norden. Als der Kommissar die ersten Weiden sieht, fühlt er sich augenblicklich wohler. Er hat sich immer als ein Mensch der Berge verstanden, einer, der in der Stadt nur im Exil lebt, obwohl sie eigentlich nicht zu ihm passt. Sie nehmen eine Straße, die westlich immer tiefer in das Landesinnere hineinführt. Sie steigt an, bis sie auf ein hochgelegenes, breites Tal stoßen, das gleichzeitig die Grenze der Region ist. Auf einer kurvigen Straße fahren sie immer tiefer hinein in einen dichten Wald.

»Sind wir hier richtig?«, fragt der Kommissar zweifelnd.

»Wenn man den Schildern glaubt, ja . . .«

»Darauf kann man sich nicht verlassen. Wenn ein Inspektor der Mordkommission seine Zigarette in einem Auto der Dienststelle ausdrückt, dann können Sie sich ja vorstellen, was ein Hilfsarbeiter des Verkehrsamts mit Straßenschildern anstellt.«

Doch das ermüdende Zickzack des Sträßleins scheint sie gleichwohl an den richtigen Ort zu führen: SAN JUAN DEL HORLÁ steht auf einem kleinen, beschmierten Wegweiser. Direkt davor wartet ein Citroën der örtlichen Polizei am Straßenrand. Die uniformierten Beamten, ein Mann und eine Frau, stehen neben dem Wagen und schauen in die Richtung, aus der der kleine granatfarbene Peugeot angefahren kommt. Das Blaulicht haben sie angelassen.

»Was für eine idiotische Art und Weise der Batteriever-schwendung«, grummelt der Kommissar.

»Wie bitte?«

»Das Blaulicht ... Glauben die denn, wir hätten sie sonst nicht erkannt?«

Der Kommissar schnallt den Sicherheitsgurt ab. Mit einigen Schwierigkeiten steigt er aus. Eine Hand stützt sich dabei am Dach ab. Dann tritt er ohne sein Jackett zu nehmen hinaus auf die schattige Straße. Ein perlgrauer Pullover muss einem Mann der Berge reichen, selbst wenn er im urbanen Exil hängen geblieben ist. Er schaut auf den steilen Felsen, der aus dem Gebirgsmassiv herausragt. Ein quadratisches Haupt aus grauem Stein, das auf zwei niedrigeren Schultern sitzt. Das ist der Monte Horlá: Der Kommissar kennt ihn von Fotos. Er streckt ein Bein aus, dann das andere, geht dann schnurstracks auf die unschlüssig herumstehenden uniformierten Beamten zu, die auf einen Vorgesetzten aus der Hauptstadt warten. Sie wissen ja noch nicht, dass der so ordentlich wirkende Mann um die sechzig, der da gerade aus dem winzigen Peugeot herausgeklettert ist, eben jenes hohe Tier aus der Stadt ist.

Dem Kommissar wurde es nicht in die Wiege gelegt, einnehmend zu lächeln. Deshalb lässt er es bleiben:

»Guten Tag. Hauptkommissar Pujol vom zentralen Morddezernat.« Er deutet auf seinen Hals, um zu verstehen zu geben, dass seine Stimme normalerweise anders klingt. Die Beamten grüßen jetzt zackig. Mit einer lässigen Handbewegung grüßt der Kommissar zurück.

»Kann man auf dem Weg noch irgendwo einen Kaffee trinken? Ich würde gern etwas Heißes trinken. Wegen meiner Stimme ...« Der ortskundige Beamte bejaht.

Der Tatort sei nur etwa zwei Kilometer entfernt, dort gebe es Kaffeeautomaten. Der Kommissar gibt zu verstehen, dass sie hinter ihnen herfahren werden. Diesmal gelingt ihm sogar ein Lächeln, nicht aus Höflichkeit, sondern weil er sich auf eine Tasse heißen Kaffees freut. Bei der Gelegenheit schaut er der weiblichen Beamtin scharf in die Augen. Der Kommissar weiß zu gut, dessen hat er sich oft genug vor dem Spiegel vergewissert, dass bei ihm höchstens ein Lächeln die Defizite seiner Erscheinung wieder wettmachen kann.

Sie steigen in die Autos. Es ist ein klarer Tag. Der letzte Frühnebel steigt im gelben Sonnenlicht neben der Landstraße empor. Eine verlassene Fabrik, eine zerfallene Wassermühle und eine Steinbrücke, die über den Bach führt, lassen sie hinter sich zurück. Dann fahren sie wieder tiefer in den Wald hinein, der über ihnen zusammenwächst wie ein lichtdurchlässiger Laubtunnel. Der Kommissar sieht ein rot-weißes Industriegebäude, das sich in die dichte Vegetation duckt und aussieht wie ein notgelandetes Raumschiff. Zwischen den Bäumen ist das viereckige Türmchen zu erkennen, an dessen Ende das Firmenlogo gemalt ist: UNI-PORC. Alles in demselben leuchtendem Rot auf weißem Hintergrund.

Als sie am Ende eines mehr schlecht als recht asphaltierten Weges angekommen sind, biegen sie nach links und stehen vor einem Tor, das von einem Wachdienst aus einer Pförtnerloge gesichert wird. Als die beiden Wagen ankommen, hebt sich ohne weitere Umstände die Schranke. Die Parkfläche auf dem Gelände ist weitläufig. Obwohl zwei große Kühllaster und mehrere Lieferwagen dort stehen, wirkt der Platz verlassen. Die

Flotte ist komplett in den weiß-roten Firmenfarben gespritzt und mit dem Firmenlogo versehen. Die anderen Autos stehen in der Nähe der Büros und des Eingangsbereichs: ein weiterer Citroën sowie zwei Polizeimotorräder, mehrere Personenwagen, ein Sportwagen, zwei dunkle, glänzende Limousinen und ein Geländekrankenwagen mit Blaulicht.

Der Kommissar räuspert sich, während sie neben dem Citroën parken. Varela nimmt an, dass er sich gleich zu einem weiteren Kommentar über Batterieverschwendung hinreißen lässt.

»Varela, wie viele Leichen haben Sie schon gesehen?«

»Wie bitte?«

»Leichen, Tote. Wie viele haben Sie gesehen?«

»Keine Ahnung ... Einige.«

»Auch schon was Spektakulärereres?«

»Na, ja ... eher das Normale halt: Erstochene, auch einen Gesteinigten ...«

»Gut; das hier ist etwas spezieller. Solange ich Ihnen nichts anderes sage, folgen Sie mir wie ein Schatten, wohin auch immer ich gehe. Und halten Sie sich bereit, um alles zu notieren, was ich gern notiert hätte. Verstanden?«

»Verstanden.«

Diesmal nimmt der Kommissar sein Jackett von der Rückbank und zieht es an. Das Ultramarin des Stoffes passt zu dem der Krawatte, auf der auch winzige weiße Monde zu sehen sind. Ihm ist nicht kalt, aber er wird vermutlich mit dem einen oder anderen Politiker zu reden haben. Und mit der Richterin, die genervt sein dürfte, weil sie schon so früh hier sein musste. Er hofft darauf, dass wenigstens irgendein Gerichtsmediziner

der regionalen Mordkommission auf ihn gewartet hat. Fürs Erste, denkt er, kommt es nun darauf an, auf alle Details zu achten: so, wie sie ihm zufällig in den Weg kommen. Er bleibt vor dem geparkten Sportwagen stehen. Es ist ein schwarzer Porsche 911 Cabriolet mit einem cremefarbenen Stoffdach und goldenen Felgen. Es scheint sich um ein älteres Modell zu handeln, möglicherweise aus den sechziger Jahren. Auf dem Nummernschild stehen noch nicht einmal Buchstaben. Die ganze Gefolgschaft des Kommissars, Varela und die zwei Polizisten, warten und schauen sich auf die Schuhspitzen, während der Kommissar neugierig durch die Scheiben in den Porsche späht. Er hat sich leicht vorgebeugt und die Arme auf dem Rücken verschränkt. Auf dem Beifahrersitz sieht er ein schwarz eingebundenes Buch. Er kann den Autor nicht erkennen, aber den Titel lesen: *Los Cantos de Maldoror*. Das sagt dem Kommissar rein gar nichts.

Dann gehen sie unverzüglich durch die Glastüren, die sich automatisch öffnen, in die Eingangshalle. Der Angestellten hinter der Empfangstheke steht der Schrecken noch ins Gesicht geschrieben. Sie hat zum Telefonieren eine Art Kopfhörer auf. In der Augenbraue steckt ein silbernes Spießchen, so wie sie jetzt modern sind. Die Kontrolle im Eingangsbereich haben zwei der hiesigen Beamten übernommen, die sofort grüßen, als der Kommissar hereinkommt. Sie erhalten eine seiner vagen Handbewegungen zur Antwort. Die gesamte Eingangshalle im Stil der Neunziger strahlt etwas Luxuriöses aus: mit Anilin aufgehellte Fichte, matter Stahl, Halogenlampen und große, leuchtend rote Sessel, die wie Blutgerinnsel auf dem Parkett stehen. Die

beiden Computer auf der Theke sind ebenfalls rot und von Apple. Der Kommissar hat das Modell schon woanders gesehen. Es sieht aus wie ein großes transluzides Ei. Normalerweise stehen diese Dinger nicht in einer Eingangshalle ... Er würde wetten, dass der Leiter des Unternehmens noch keine vierzig Jahre alt ist und einen sehr viel älteren Schlachthof geerbt hat, der vor dem jetzigen Schiff einmal hier gestanden haben dürfte. Seine Jugendjahre wird er in der Hauptstadt verbracht haben, und der Porsche am Eingang dürfte auch ihm gehören. Er nimmt sich vor, die Dinge heute vorherzusehen. Das bringt ihn ein zweites Mal an diesem Vormittag zum Schmunzeln: mit dieser Art von Ratespielchen hat er sich das letzte Mal vor genau zwölf Jahren die Zeit vertrieben. Es ist die Gelegenheit, vermutlich die letzte, bevor er pensioniert wird.

Im zweiten Stock steigen sie aus dem Fahrstuhl. Einer der Beamten überholt sie und klopft an eine Doppeltür, um sie anzukündigen. Drinnen hört man das Rücken von Stühlen. Als der Kommissar und Varela den Saal betreten, streckt ihnen ein Mann um die vierzig mit Rollkragenpulli, langen, feinen Koteletten und einem leuchtenden Ohrring im linken Ohr bereits die Hand hin. Er stellt sich vor:

»Berganza, von der regionalen Mordkommission.«
Dann zeigt er auf die restlichen Anwesenden: »Prades, Gerichtsmediziner. Gálvez, mein Assistent.«

»Guten Tag«, der Kommissar macht eine Geste zur Begrüßung, die allen gilt. Es erscheint ihm überflüssig, sich vorzustellen, so dass er lediglich Varela einführt, der ein zaghaftes »Hallo« von sich gibt. »Gut, wie ich

sehe, sind wir unter uns. Das heißt, habe ich sie unterbrochen beim Vernehmen des Zeugen?»

Der Kommissar deutet auf eine Person, die ihm noch nicht vorgestellt wurde und die an der langen Tafel sitzen geblieben ist. Blau gefärbte Haare, eine schreckliche Narbe, die quer übers Gesicht und ein Augenlid läuft.

»Nein, wir sind fertig. Der Herr ist einer der Angestellten, der die Leiche gefunden hat, als er seine Schicht begann . . . Möchten Sie ihm Fragen stellen . . .?«

Den Kommissar irritiert es leicht, dass Berganza beim Sprechen an dem Ohrläppchen reibt, in dem ein Ohrhoring steckt. Der Gerichtsmediziner Prades trägt ein Jackett und ein Hemd sowie eine schwarze Brille.

»Nein . . . Im Augenblick habe ich keine Fragen.«

»Wir haben auch die beiden Wachleute noch dabehalten, die im Dienst waren, und den Rest der Angestellten, die vom ersten Streifenwagen angetroffen wurden. Alles in allem sind es nicht viele: insgesamt fünf. Außerdem laufen hier noch die Richterin, der Eigentümer des Schlachthofs und ein Abgesandter der Regierung herum, der soeben eingetroffen ist. Sie sind hinuntergegangen, um einen Kaffee zu trinken. Soll ich wen losschicken, um jemanden von ihnen zu holen?«

»Später. Mir ist lieber, wenn wir zuerst miteinander sprechen. Wissen Sie, ob dem Eigentümer der Sportwagen gehört, der draußen steht?«

»Ja, und wie es scheint, alles andere hier in der Gegend auch«, antwortet Berganza. »Der Abgesandte der Regierung ist ein Cousin von ihm, und die meisten Bürgermeister hier in der Gegend sind es auch. Wir sind

nicht in der Hauptstadt, hier funktioniert immer noch alles über familiäre Beziehungen ...«

»Ist er jung?«

Berganza lässt endlich seinen Ohrring in Frieden: »Um die sechzig, würde ich schätzen, aber das sieht man ihm nicht an. Er läuft rum, als wäre er fünfunddreißig und fährt Auto, als wäre er zwanzig. Er kam mit quiet-schenden Reifen in seinem Porsche hier angebraust. Das ist übrigens ein kostbarer Oldtimer. Haben Sie die Felgen gesehen? Die sind mit Mattgold überzogen ...«

»Echt?«, fragt der Kommissar.

»Wenn ich es doch sage. Er hat im Gespräch eine erstaunliche Ausstrahlung, und ich habe gehört, dass er auch Gedichte schreibt, die in der Lokalzeitung abgedruckt werden, die ihm wahrscheinlich wiederum selbst gehört ... Also, ich würde vermuten, dass er viel darum gibt, nicht so alt zu wirken, wie er ist. Aber sobald er den Mund aufmacht, merkt man, dass er ein paar Dinge von sich gibt, die ein gewisses Alter voraussetzen.«

Der Kommissar gibt sich mit der Antwort des Inspektors zufrieden. Für einen Moment vergisst er dessen Ohrring. Eine Hand am Hals rückt er sich einen Stuhl zurecht, um sich an den Kopf der Tafel zu setzen.

»Verzeihen Sie, Berganza hatten Sie gesagt, nicht wahr?«

»Jawohl, mein Herr ... Berganza, bereits ein Leben lang ...«

»Gut, Berganza: Wenn es möglich wäre, würde ich gern etwas Heißes trinken, bevor wir weitermachen. Meine Stimme ist heute Morgen nicht ganz in Ordnung.«

Der Inspektor geleitet den Zeugen mit der Narbe hi-

naus, bevor er in seiner Tasche nach Münzen sucht und seinem Assistenten zu verstehen gibt, dass er einen Kaffee für den Kommissar und Varela besorgen soll. Der Forensiker Prades lehnt dankend ab und fügt hinzu, dass er bereits literweise Kaffee getrunken habe. Als die drei Polizisten und der Mediziner unter sich sind, setzen sie sich an den Konferenztisch. Der Kommissar an den Kopf, Berganza links, Prades rechts. Varela bleibt hinter dem Kommissar stehen. Der erste, der das Wort ergreift, ist erneut Berganza, der sich seines schmuckvollen Ohrläppchens erinnert und hingebungsvoll daran herumfummelt:

»Der Bericht ist noch nicht da, aber ich schätze mal, dass ich Ihnen morgen Vormittag eine Kopie zukommen lassen kann.«

»Schicken Sie die lieber gleich in die Zentrale des Morddezernats, an Rodero. Der ist nur gerade nicht in der Stadt, deswegen bin ich für ihn hierher gekommen, aber er ist eigentlich zuständig. Trotzdem wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir auch eine Kopie an meine Abteilung schicken könnten. Mir ist gerade aufgefallen, dass es zwölf Jahre her sein muss, dass ich das letzte Mal aus dem Büro herauskam, September 89. Ich könnte mir vorstellen, dass ich überhaupt nicht mehr weiß, wie man einen Bericht fertigstellt, und sei es auch nur über zwei Nachbarn, die sich gegenseitig eine Bierflasche über die Birne gezogen haben.«

Berganza schmunzelt: »Es gibt Dinge, die verlernt und vergisst man nie.«

»Ja ... Das heute dürfte von einem solchen Kaliber sein, nehme ich an?«

»So etwas habe ich wirklich noch nie gesehen. Ehrlich

gesagt, freue ich mich schon darauf, wenn wir hier raus sind, und ich mir ein Bierchen genehmigen kann. Oder vielleicht auch drei.« Er grinst wieder, diesmal aber ohne jede Heiterkeit.

»Um wie viel Uhr wurde sie gefunden?«

»Um vier Uhr morgens, von denen aus der Schlachtereirei. Das sind die Jungs, die mit dem Messer umgehen können, damit wir uns richtig verstehen. Der mit den blauen Haaren und der Narbe war der Schlachter. Er saß schon mal sechs Monate lang im Knast, weil er einem Typen das Ohr abgeschnitten hat . . . Jetzt schneidet er jeden Tag zweihundert Schweinen eigenhändig den Kopf ab. Ich vermute mal, dass so jemand keine starken Emotionen mehr braucht. Sie haben ja sein Gesicht gesehen. Dabei müssten sie erst einmal seinen Arbeitskoffer sehen: Da drin sieht es aus wie bei König Artus. Da ist sogar ein Handschuh drin aus dem Zeug, aus dem man Kettenhemden macht.«

»Werden denn die Schweine immer noch am Hals aufgeschnitten?«

Berganza nickt: »Soweit ich das verstanden habe, hat man sie eine Zeitlang mit elektrischem Strom getötet. Davon scheinen sie aber zu steif geworden zu sein, so dass man sie jetzt nur noch betäubt, damit sie keinen Ärger machen und dann kopfüber aufgehängt. Und dann bekommen sie einen Schnitt in die Halsschlagader und verbluten dann. Aber davon versteht Prades weit mehr als ich . . .«

Der Kommissar dreht den Kopf nach rechts zu dem Gerichtsmediziner. Der hat die Ellbogen auf dem Tisch aufgestützt und säubert sich sorgfältig die Fingernägel.

»Möchten Sie, dass ich Ihnen berichte, was ich schon

mit ziemlicher Sicherheit sagen kann?«, fragt er, als er die Blicke auf sich ruhen spürt. Mit einem Unterton, der dem Kommissar leicht sarkastisch zu sein scheint.

»Dafür wären wir Ihnen dankbar«, sagt er.

»Gut.« Prades verschränkt die Hände auf dem Tisch und macht eine kurze Pause, um einzuatmen und die Gedanken zu sortieren. »Also, wir haben es mit einer fast vollständigen Leiche einer Frau zu tun, nicht mehr jung, etwa fünfundsechzig Jahre alt, deutlich übergewichtig, weiße Hautfarbe.«

Hier hält er inne und schaut den Kommissar an.

»Ist das alles?«

»Das ist alles, was wir sicher wissen.«

»Und was gibt es an Wissenswertem, was wir noch nicht ganz sicher wissen...?«

»Das ist eine unangenehme Frage für einen Gerichtsmediziner. Und ich bin mir sicher, dass sie schon mit einigen von uns zu tun gehabt haben.«

»Die Besten von ihnen konnten sich den Luxus erlauben, auch mal eine Aussage zu riskieren«, sagt der Kommissar.

Bei Prades deutet sich ein Schmunzeln an: »Es gibt nicht so viel zu sagen, wenn man jetzt nur mal von dem ausgeht, was wir gefunden haben. An einem Finger ist ein Schnitt, der mehrere Tage alt ist und leicht infiziert war. Die Wundheilung verlief bei der Person eher schlecht. Man könnte vermuten, dass sie Diabetikerin war, was bei einer Frau in den Wechseljahren und bei diesem erheblichen Übergewicht auch nichts Ungewöhnliches wäre. Wir haben auch kein anderes offensichtliches Indiz für eine Pathologie gefunden, die damit in Zusammenhang stehen könnte. Soweit

man das mit bloßem Auge feststellen kann zumindest. Die Muskulatur ist kräftig und ohne Anzeichen für eine erwähnenswerte Hypertrophie. Krampfadern dagegen haben wir gefunden, die ich aber einer angeborenen Prädisposition zuschreiben würde, die noch begünstigt wird durch ihre Fettleibigkeit und die damit zusammenhängenden Durchblutungsstörungen. Oberhalb der Nasenscheidewand und hinter der Ohrmuschel sprechen Anzeichen dafür, dass sie eine Brille getragen hat. Vermutlich nicht die ganze Zeit, wofür wiederum winzige Einstiche in den Fingern sprechen ... Abgesehen von einem Ring am linken Ringfinger, den sie schon getragen haben dürfte, als sie gut vierzig Kilo weniger wog, gibt es keine Anzeichen dafür, dass sie Schmuck getragen hat. Der Körper war von jeglichen Haaren befreit. Auch vom Flaum, so dass wir dazu nicht viel sagen können ... Die Haut ist vollständig verändert. Trotzdem meine ich Linien erkennen zu können, die von der Sonneneinstrahlung stammen. Ich könnte schwören, dass sie nie an den Strand ging, gleichwohl aber ziemlich viel Zeit im Freien verbrachte. Die Ausgeprägtheit der Linien spricht dafür, dass ihr Kleiderschrank nicht sonderlich variabel war. So trug sie beispielsweise keine ausgeschnittenen Kleider. Außerdem sind alte Einrisse an der Vagina zu erkennen, die ihr irgend so ein Schuster zusammengeflickt haben dürfte, der sich als Geburtshelfer ausgegeben hat. Leere Brustdrüsen, Schwangerschaftsstreifen ... All das spricht zusammen mit anderen schwächeren Indizien dafür, dass es sich um eine ländliche Hausfrau und Mutter von zwei oder drei

Kindern handelt, die ihrerseits wiederum mittlerweile so zwischen dreißig und vierzig Jahren alt sein dürfen ...«

»Das klingt nicht unbedingt nach einem Junkie, oder?«, sagt Berganza und schaut den Kommissar an.

»Ebenso wenig wie nach einem Angriff aus dem All«, rundet der Gerichtsmediziner ab.

»Schön, was können Sie uns sonst noch berichten ...?«, fragt der Kommissar und wendet sich an den Forensiker.

»Habe ich mittlerweile nicht schon genug riskiert?«, fragt Prades.

Im Gesicht des Kommissars spiegelt sich gespielte Enttäuschung, während er mit dem Schnurrbart spielt:

»Ich habe schon mutigere Männer erlebt ...«

In Prades Gesicht deutet sich wieder ein Schmunzeln an: »Aber noch keine treffsichereren ... Also gut, ich werde Ihnen noch vier Details verraten, die Sie interessieren werden. Erstens: Durch die Umstände des Mordes hatten wir die Möglichkeit, den Darm zu untersuchen, ohne eine Autopsie vornehmen zu müssen. Die Person hat zumindest in den letzten vierundzwanzig Stunden vor ihrem Tod nichts Festes zu sich genommen. Zweitens: Zwei der Fußnägel haben sich nicht abgelöst und zwar die an den beiden großen Zehen. Unter beiden waren Spuren aus einer Mischung von Schlamm, Stroh und den Ausscheidungen von Schweinen zu finden. Drittens: Die blauen Flecke und unregelmäßigen Spuren am Gesäß und in den Weichteilen lassen vermuten, dass sie geschlagen, vielleicht auch ausgepeitscht wurde, und zwar *ante mortem*. Viertens: Tiefe Druckstellen deuten darauf hin, dass sie an den

Fußgelenken kopfüber aufgehängt wurde und zwar bevor und nachdem der Tod eingetreten ist.«

»Können Sie die Todesursache präzisieren?«

»Die genaue Todesursache? Zum jetzigen Zeitpunkt nicht. Aber es sieht alles danach aus, als sei sie verblutet. Vermutlich nachdem sie mit einem Messer enthauptet worden ist. Nehmen Sie das als erste Arbeitshypothese.«

»Um welche Uhrzeit?«

»Habe ich mich nicht schon weit genug aus dem Fenster gelehnt?« Ein Schmunzeln, das sich deutlicher abzeichnet. »Es ist unmöglich, die genaue Uhrzeit zu bestimmen: Das hat etwas damit zu tun, dass die Temperatur des Körpers mehrfach erhöht und gesenkt wurde. Außerdem lässt sich natürlich in diesem besonderen Fall nicht von einem gewöhnlichen *rigor mortis* sprechen. Vermutlich so gegen Mitternacht. Aber die Aussage stützt sich mehr auf die Umstände. Wenn überhaupt jemand, dann wäre es an Berganza, hier Vermutungen anzustellen.«

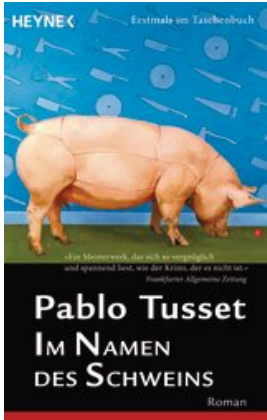
Der Kommissar wendet den Blick nach links: »Haben wir die Kleidung, persönliche Wertgegenstände ...? Den Ring, der ihr zu klein geworden ist ...?«

»Nichts. Wir gehen davon aus, dass sie nackt in einem Viehtransporter hierhergebracht worden ist.«

Berganza spielt immer noch mit dem Ohring.

»Spuren ...? Ich nehme mal an, dass die Spurensicherung schon da war ...?«

»Ja. Sie sahen sich aber außerstande, den gesamten Schlachthof einzupulvern ... Überall dort, wo man am ehesten mit Spuren hätte rechnen können, haben sie jedenfalls nichts gefunden. Das ist aber auch nicht ver-



Pablo Tusset

Im Namen des Schweins

Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 576 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-81176-8

Heyne

Erscheinungstermin: August 2009

Hauptkommissar Pujol wird kurz vor dem Ruhestand in ein abgelegenes Bergdorf außerhalb von Barcelona gerufen. In einem Schlachthof wurde die in 36 Einzelteile zerlegte Leiche einer stark übergewichtigen Frau gefunden. Der Fall erscheint ebenso rätselhaft wie skurril, denn im Mund der Frau findet man einen Zettel mit der Aufschrift »Im Namen des Schweins«.